

**Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am 23.10.2021**

***Man hat's nicht leicht: Christsein für Fortgeschrittene***

Predigttext: Matthäus 10,34-39

*Pfarrer Dr. Klaus Neumeier*

Liebe Schwestern und Brüder:

Vor wenigen Wochen hatten wir zum zweiten Mal eine Übertragung unseres Gottesdienstes aus der Christuskirche im ZDF. Es ging dieses Mal um die Rolle von Vätern und damit auch um die Familie. Im Anschluss an einen solchen Gottesdienst gibt es immer sehr viele Rückmeldungen aus ganz Deutschland. Emails, Telefonanrufe, Briefe mit der Post vor allem von alten Zuschauerinnen und Zuschauern. Darunter sind immer auch Pfarrer im Ruhestand, die theologische Kommentare zur Predigt geben. Da hatte jetzt einer darauf hingewiesen, dass wir doch kein so harmonisches Familienbild zeichnen dürften. Tatsächlich hatten sich die Väter ja sehr deutlich pro-Familie geäußert und damit auch eine Veränderung der Väterrolle dokumentiert. Und auch im biblischen Gleichnis vom Verlorenen Sohn wird der barmherzige Vater ja sehr positiv dargestellt. Auch wenn die weit offenen Arme vor allem die offenen Arme Gottes anzeigen sollen, so nutzt Jesus doch das Bild eines guten irdischen Vaters, um Gott zu beschreiben. Da wird nichts erkennbar von Vorbehalten gegenüber der irdischen Familie. Aber der Briefschreiber bezog sich auch auf einen anderen Text, auf eine andere Aussage von Jesus – und die ist jetzt für dieses Wochenende als Predigttext vorgesehen und wir hören sie in der Fassung des Matthäusevangeliums.

„Die nächsten Verwandten werden zu Feinden werden“ oder „Ich bin gekommen, um die Söhne mit ihren Vätern zu entzweien, die Töchter mit ihren Müttern und die Schwiegertöchter mit ihren Schwiegermüttern“ – na herzlichen Glückwunsch. Das klingt nach vollendeter Nächstenliebe, nach Barmherzigkeit, nach einem Anbruch des Gottesreiches auf Erden... Nein, klingt es nicht. Wie Jesus selbst sagt, klingt das nicht nach Frieden, sondern nach Streit. Wie kann das sein? Wie können wir das verstehen? Ist nicht die Familie das Wichtigste im Leben?

Wenn ich zu Seniorinnen und Senioren komme, dann wird zwei Bereichen besondere Wertschätzung entgegengebracht: Gesundheit und Familie. Und wenn ich in Taufgesprächen bin, dann ist das eigentlich ähnlich, auch wenn die Gesundheit in der Regel weniger benannt wird. Keine Frage: Das ist altersbezogen und nachvollziehbar! Familie hat in unserem Leben einen sehr hohen Stellenwert. Und das gilt bei Jüngeren sogar mehr als bei Älteren. Die Generation meiner Kinder ist viel weniger bereit, im Sinne des Berufsleben Kompromisse zu Lasten des eigenen Lebens und zu Lasten der eigenen Familie einzugehen. Die so genannte „Work life Balance“ wird viel stärker zugunsten von Familie und eigenen Lebensvorstellungen ausgerichtet, als dies in meiner Generation noch üblich ist. Und das gilt auch zum Beispiel im Pfarrberuf – oder in der Medizin, bei Lehrerinnen oder Erziehern, also in sozialen Berufen. Familie und eigene Lebensinhalte neben der Arbeit sind viel wichtiger als vor einigen Jahrzehnten. Und auch in den posts in den sozialen Medien ist die hohe Wertschätzung von Familie und privater Lebensverwirklichung sehr deutlich zu sehen. Mehr Familie also. – Und Jesus: „Die nächsten Verwandten werden zu Feinden werden“

Das tut nicht gut. Das ist voll gegen den Zeittrend. Das will aber auch ich in meiner Generation nicht hören. Auch mir ist meine Familie am Ende wichtiger als eigentlich alles andere. Kann Jesus das nicht verstehen? Gut, er hatte keine eigene Familie mit Ehefrau und Kindern. Aber reicht das aus als Begründung für solch harte Worte?

Gehen wir zurück in die Generation der ersten Christengemeinden, als diese Worte Jesu weiter erzählt und dann auch aufgeschrieben wurden. Da kam eine Frau zurück vom Strand von Ephesus an der kleinasiatischen Küste, wo sie als römische Bürgerin seit geraumer Zeit den Zusammenkünften der kleinen jüdischen Gemeinde beiwohnte. Eine Bekannte hatte sie eingeladen. Sie war keine Jüdin, aber sie wurde nicht weggeschickt, sie war willkommen. Die Gemeinschaft der Menschen und die Geschichten des Gottes Israels faszinierten sie. Aber jetzt war alles noch einmal anders geworden: Da hatte ein Fremder, der selbst angesehener Jude war, von einem Mann namens Jesus erzählt und dass er nach einer wundersamen Begegnung mit ihm sicher sei, dass er der von Gott gesandte Messias sei; oder besser: Dass er das gewesen sei, denn er sei von den Römern getötet worden. Aber irgendwie sei er nicht tot geblieben und die Sache mit ihm sei nach seiner Kreuzigung erst richtig losgegangen. Nein: Ganz durchdrungen hatte sie das alles noch nicht. Aber die Geschichten, die sie von Jesus gehört hatte, die hatten sie fasziniert. Und erst recht hatte sie beeindruckt, wie

begeistert gerade nicht beschnittenen Gottesfürchtigen ihrer kleinen Gemeinschaft die Botschaft vom Messias Jesus aufgenommen hatten. Kein Wunder, dass sie voller Begeisterung auch zuhause davon erzählt hatte – und in ihrer Nachbarschaft und bei ihren Freundinnen. Aber nach einigen Wochen war alle nicht mehr rosig und schön. Einflussreiche Männer ihrer Stadt hatten sich gegen diese neue Botschaft zusammengeschlossen. Sie fühlten sich bedroht und fürchteten um ihre Geschäfte im Tempel der Stadt. Und so bekam auch ihr Ehemann Angst und verbat ihr allen Kontakt mit den Christusgläubigen. Da erinnerte sie sich an die Worte, die Paulus ihr von Jesus weitergegeben hatte und sie spürte, wie die Botschaft Jesu Streit gebracht hatte sogar in ihre Familie hinein...

Liebe Bad Vilbeler Mitchristen 2021: Der kurze Ausflug in die ersten Jahrzehnte der Christengemeinden und sogar in die ersten Jahrhunderte der Kirche bis zu Konstantinischen Wende kann uns die Worte Jesu näherbringen: Der Glaube an Jesus als Gottes Messias, als Gottes Gesalbten und Christus kann tatsächlich Streit und Entzweiung bringen. Aber diese Welt ist nicht unsere Welt. Unser Bekenntnis zu Christus wird uns nicht von unseren Familiengehörigen entzweien. Auch wenn Ehepartner nicht an Gott glauben, dann dulden sie doch in aller Regel sehr tolerant das Gottvertrauen und die Gottesdienstbesuche der Ehepartner. Und Eltern akzeptieren, dass sich ihre Kinder im Jugendalter in der Nidda taufen lassen wollen, auch wenn ihnen die Taufe nicht wichtig gewesen war, als ihre Kinder geboren worden waren. Und glaubensferne Kinder akzeptieren das Gottvertrauen ihrer Eltern. Glaube und nicht-Glaube sind kaum ein Grund für ein Familienzerwürfnis in unserer Zeit. Nicht in unserer Zeit und nicht bei uns.

Ob das aus Glaubensgründen Geflüchtete auch so sehen? Und wie ist das mit den Menschen, die im Deutschland der totalitären Zeiten von 3. Reich und DDR gelebt haben, als wirklich gelebter Christusglaube spürbar gesellschaftliche Nachteile mit sich bringen konnte? Und wie ist das mit Christinnen und Christen in Verfolgungssituationen in manchen muslimischen oder hinduistischen Ländern? Christusglaube, der trennt, das gibt es auch heute, auch in unserer vermeintlich so toleranten Welt. Christusglaube, der Streit bringt auch in Familien. Christusglaube, der nicht zusammenführt, sondern trennt. Danken wir Gott, wenn wir dies in unserem Leben so nicht erleben, so nicht erleben müssen. Das ist dann wirklich Christsein für Fortgeschrittene, das macht das Bekenntnis zu Christus schwer und folgenreich. Uns kostet dieses Christusbekenntnis nicht viel und es ruft höchstens Kopfschütteln und Verwunderung bei anderen aus: Wie kann sie nur, hätte ich bei ihm gar nicht gedacht. Aber das war es in aller Regel auch schon. Abgrenzung und Ausgrenzung erfahren wir für unser Christusbekenntnis kaum. Und wahrlich: Gott sei Dank dafür.

Zurück also zu Jesu verstörenden Worten, die nicht unsere Lebenssituation beschreiben, sehr wohl aber eine in allen Zeiten reale Glaubenssituation von Christinnen und Christen: Das Bekenntnis zu Christus kann Streit bringen sogar in die eigene Familie, an Jesus scheiden sich die Geister. Und wer das erlebt, der wird diese Verse aus dem Evangelium ganz anders lesen. Jesu Ziel ist nicht der Streit. Aber seine Worte beschreiben die Lebenswirklichkeit, die das Bekenntnis zu ihm mit sich bringen kann. Damit aber wird nicht die Familie abgewertet, damit spricht sich Jesus nicht prinzipiell gegen Familie aus. Es ist gut, wenn wir auch und erst recht im Miteinander mit unseren Nächsten uns leiten lassen vom Liebesgebot. Es wäre ja auch völlig aberwitzig, wenn dieses höchste Gebot überall Gültigkeit haben sollte, nur nicht in der eigenen Familie. Nein: Das Liebesgebot gilt auch hier, auch gegenüber Kindern und Eltern, Geschwistern und Verwandten und wie gerne würde ich dies bei manch einer Trauerfeier sehr deutlich den Angehörigen laut und deutlich zurufen. Es ist ein Mißverstehen der Worte Jesu, wenn wir sie gegen das Liebesgebot hören. Wir sollen Liebe üben gegenüber jedermann und natürlich gegenüber unseren wirklich Nächsten!

Und danken wir daher Gott, wenn unsere Nachfolge Jesu und unser Christusbekenntnis uns nicht von unserem Nächsten trennt, sondern vielleicht sogar auf sehr tiefe Weise mit ihnen verbindet. Jesu Worte erinnern uns daran, dass dies nicht selbstverständlich war und nicht selbstverständlich ist, auch nicht bei uns im toleranten Deutschland. Jesus aber will nicht die Familie geringschätzen, aber das Bekenntnis zu ihm besonders hochschätzen. Danke, wenn uns das nicht in Streit mit unseren Nächsten führt. Amen.